

Kapital:

„Es war einmal und wenn es nicht gestorben ist, dann lebt es noch heute!“

oder das Kinderspiel:

„Was ist das? Ich sehe, ich sehe was Du nicht siehst und das ist „Kapital“!“

HORST TIWALD

10. 05. 2005

I.

Wenn man sich mit dem traditionellen chinesischen Denken befasst, dann erscheint dieses als ein Ringen um eine Gesellschaftsform, in der die Menschen miteinander und mit der Natur in Einklang sind.

Es wird aber auch deutlich, dass das, was in den gedanklichen Utopien des traditionellen chinesischen Denkens zur Sprache gebracht wurde, sich auf eine tatsächliche soziale Wirklichkeit bezog, die nach derartigen Utopien geradezu schrie.

Alle gedanklichen Bemühungen erscheinen daher als ein Gegensteuern gegen eine ungerechte und ausbeuterische Wirklichkeit.

Der Fehler wird im Menschen gesucht, der in der gesellschaftlichen Hierarchie, sowohl oben als auch unten, seine Chancen zu Lasten anderer missbraucht.

Alle chinesischen Utopien, von KONFUZIUS über MO-ZI bis zu MAO sind nicht unmittelbar Wirklichkeit geworden. Sie haben aber alle dazu beigetragen, ein geistiges „Gegen-Klima“ zu schaffen bzw. zu erhalten, das dem „Reich der Mitte“ ein einmalig langes Leben ermöglicht hat.

Nun ist CHINA nicht mehr eine Welt für sich, sondern schon seit geraumer Zeit in eine sie umfassende Welt eingetreten, die immer „globaler“ wird.

CHINA kann nun nicht mehr (ihr „Reich der Mitte“ für sich ausbalancierend) „ihr“ Spiel spielen. CHINA wird vielmehr aufgesogen in ein „globales Spiel“.

Dieses Spiel ist CHINA im Kern keineswegs fremd. Das eigene Spiel hatte bereits dessen Züge.

Die „globale Quantität“ dieses neuen Spiels zeigt nun aber den „Wandel“ des Spieles zu einer „neuen Qualität“, auf die es sich nun einzustellen gilt.

Die heutige globale Situation schreit also erneut nach Utopien, die Auswege aufzeigen, bzw. zumindest dem „hausgemacht“ menschlichen Beitrag zu den Missbräuchen gegensteuern.

II.

Wie würde man folgende „märchenhafte“ Gesellschaftsform bezeichnen?

Ein „humaner“ Sklavenhalter, der mehrere Produktions- und Dienstleistungsbetriebe unterhält, hat gemerkt, dass gesunde und zufriedene Sklaven mehr und fehlerfreier produzieren und leisten als kranke und unzufriedene Sklaven.

Er ist also interessiert an der Zufriedenheit und der Gesundheit der Sklaven.

Da er auch Sklaven-Nachwuchs braucht, ist er auch an Familien interessiert.

Er braucht aber nur tüchtige Sklaven. Also ist er an der Ausbildung der Sklaven interessiert.

Er braucht im Falle einer Krankheit auch Ersatz für die vorher eingesetzten Sklaven. Es müssen daher immer auch genügend brauchbare Sklaven „arbeitslos“ wartend „auf der Bank sitzen“.

Da kommt ihm eine Idee.

Er denkt:

„Ich könnte ja, da ich ohnehin nicht alle Sklaven gleichzeitig in Produktion und Dienstleistung einsetzen kann, die Sklaven motivieren, sich um ihre Gesundheit, um Nachwuchs, Ausbildung und Erziehung selbst zu kümmern.“

Ich gebe den für mich eingesetzten Sklaven für ihre ‚für mich erbrachten Leistungen‘ einfach Tausch-Marken, mit denen sie dann das, was in meinen vielen Betrieben produziert oder als Dienstleistung angeboten wird, kaufen können.

Ich verlange aber für die von ihnen bei mir produzierten Waren und für die über mich käuflichen Dienstleistungen mehr, als ich den Sklaven für die Herstellung dieser ihrer eigenen Leistungen selbst gebe.“

Die Sklaven müssen also mehr leisten, um sich ihre eigenen Leistungen bei mir zurückkaufen zu können. Ich komme also auf die Idee der „Mehr-Leistung“.

Ich organisiere also ein doppeltes Tausch-Geschäft:

- zuerst tausche ich die Arbeit der Sklaven in Tausch-Marken um;
- dann tausche ich mit den Sklaven die im ersten Tausch-Akt von mir eingetauschte Arbeit wieder zurück; nun verlange ich hier aber von ihnen mehr Tausch-Marken, als ich beim ersten Tausch für die selbe Arbeit ihnen gegeben habe.

So bleibt in jedem Kauf-Akt, den ein Sklave bei mir tätigt, eine „unbezahlte Leistung der Sklaven“ bei mir, die ich dann als Mehr-Wert bei mir anhäufen kann.

Ich lasse die Sklaven aber mehr verdienen als sie für ihren unmittelbaren Lebensunterhalt brauchen. Dies natürlich aber nur, wenn sie auch mehr leisten.

Dies motiviert auch die Sklaven, mehr zu leisten, und es führt auch zu einem vermehrten Kaufen bei mir.

Bei jedem Kauf-Akt schöpfe ich aber, wie geplant, eine unbezahlte Mehr-Leistung meiner Sklaven ab, die ich dann als Mehr-Wert anhäufe und so „mein“ Kapital bilde. Das Kapital bin dann „ich“. Ich bin das Kapital!

Nun kommt mir die eigentlich zündende Idee:

„Ich ermögliche den Sklaven außerhalb ihrer Arbeitszeit, die selbst nach wie vor despotisch-hierarchisch bleibt, ein ‚Spiel der Selbstorganisation‘ aufzuziehen.“

Ich gebe ihnen die „Freiheit“, das, was eigentlich ich brauche, auf ihre eigenen Kosten selbst zu organisieren, z.B. die Erhaltung ihrer Gesundheit, die Vorsorge für ihr Alter, die Fürsorge für die Kranken und Arbeitsunfähigen sowie die Erziehung ihrer Kinder.

Hat jemand kein Einkommen, weil ich ihn nicht brauchen kann, dann müssen die Sklaven eben „human“ teilen. Sie müssen auch für Gesundheit, Bildung, Alter usw. selbst sorgen.

Was sie dazu brauchen, das müssen sie in meinen durch mein sich anhäufendes Kapital errichteten Unternehmen eben kaufen.

Bei jedem Kauf-Akt bringe ich die „von mir nicht bezahlten Leistungen der Sklaven“ als Mehr-Wert zu mir zurück. Ich brauche also einen Markt, um in jedem Kauf-Akt die von mir nicht bezahlten Leistungen der Sklaven zu realisieren, d.h. sie zu mir als Wert heimzuholen.

Das Geld, bzw. die Tausch-Marken müssen daher fließen, damit ich mir die bereits vorher unbezahlten Leistungen der Sklaven erst wirklich aneignen kann.

Ich bin der Sklaven-Halter. Ich bin dann „individualistisch“ das in Kauf-Akten „unbezahlte Leistungen abschöpfende Kapital“, das eben fließen muss, um sich am Leben zu halten.

III.

Da kommt mir letztlich noch eine tolle Super-Idee:

„Ich bin als Kapital der Herr, es gibt keine anderen Herren neben mir!“

Ich muss also alles daran setzen, dass es außer mir keinen Herren gibt.

Innerhalb meines Einflussbereiches, innerhalb der Arbeit, Sorge ich unmittelbar dafür, dass der, wer zahlt, bestimmt.

In einer Arbeits-Hierarchie bestimmt dann eine vom Sachzwang ökonomisch festgelegte Hierarchie was im Arbeitsprozess geschehen soll.

Innerhalb des eigentlichen Lebens der Sklaven, „innerhalb der Arbeit für mich“, herrscht also eine vom Sachzwang unerbittlich festgelegte Hierarchie, an deren Spitze letztlich „ich“ stehe, das Kapital. Ich bin Herr und kann kommen und gehen wie ich will! Ich bin „Einer“ und „global“.

Vorsicht ist für mich aber bei dem Freiraum des für mich nützlichen „Spieles der Selbstorganisation der Sklaven“ angebracht.

Dieser Freiraum darf nicht dazu führen, dass sich dort tüchtige Hierarchien bilden.

Am besten wäre es für mich, wenn dort „alle Menschen gleich wären“, und dies „global“!

Ich könnte dann meinen Sklaven ja mit meinen überlegenen Macht-Mitteln geschickt einreden, dass sie hinsichtlich des „Spieles der demokratischen Selbstorganisation“ alle „gleich“ und „mündig“ wären.

Da die Tüchtigen mit Durchblick nur wenige sind, wird die unbedarfte Mehrheit meinen geschickt und „global“ werbenden Versprechungen folgen und dann den Ausschlag geben.

Sie sind ja alle „gleich“ und „mündig“, bzw. meiner geschickten Manipulation „hörig“!

Da ich das Kapital bin, kann ich ja auch überall tüchtige Leute beschäftigen:

- die mir einerseits die „Dienstleistung der Information“ der sog. mündigen Sklaven übernimmt;
- andererseits dieses Informieren auf die Unterhaltung der Sklaven aufbaut, welche sie dann selbst bezahlen müssen;
- die aber zumindest in einem sog. Sponsoring die Sklaven gezielt dazu bringt, Kauf-Akte zu tätigen, damit ihre unbezahlte Mehr-Leistung zu mir als kumulierbarer Mehr-Wert heimkommt.

Für alles und jedes stelle ich eben tüchtige und ehrgeizige Sklaven an.

Die besser bezahlten Sklaven fühlen sich dann als sog. „Kapitalisten“, obwohl sie ja das Kapital gar nicht sind. Das bin ich. Es gibt keine Herren neben mir.

Ich belohne bloß die „großzügig“, die sich meiner wegen die Nacht um die Ohren schlagen und für mich den Kopf hinhalten.

Ich freue mich darüber, dass diese, meine Strohmänner, sich auch meiner wegen beschimpfen lassen, weil in ihrem Möchtegern-Größenwahn sie sich für mich hal-

ten. Sie glauben, dass ich teilbar wäre. Da irren sie sich, es gibt letztlich nur „ein“ Kapital, das zwar sich verzweigend ausfließt, aber zentripetal saugt und ich bin es, der „individualistisch saugt“.

IV.

Es gibt aber viele „Priester des Kapitals“, die ihre Leben vergeuden, um in Aufopferung ihrer Gesundheit mir, ihrem Gott „Mammon“, zu dienen.

Sie glauben wohl, dass das von mir derzeit bei ihnen geparkte Kapital ihr Eigentum sei! Das Leichenhemd hat aber keine Taschen, und ich bin Einer und unsterblich.

Ich lasse mich in den Gehirnen dieser Wasser-Träger, bzw. Kapital-Träger, zirkulieren. Mein Vorbeihuschen berauscht sie.

Für mich ist es gut, viele solcher Wasserträger und Strohmänner zu haben, die auf die Barrikaden klettern, wenn mir droht, als das „Rumpelstilzchen“ entdeckt zu werden.

Es gibt keine „Kapitalisten“:

- sondern bloß von mir berauschte Menschen, die meinen, mit mir teilen zu können;
- oder solche, denen ich meine „Unternehmen“, die ich „kreditiere“, anvertraut habe und die dann verantwortungsvoll das Unternehmen als meine Abschöpf-Anlage am Leben erhalten wollen.

Ich habe es ja so eingerichtet:

- dass ich einerseits an allem, sogar an der Krankheit verdiene;
- dass andererseits aber alle von mir Abhängigen ohne mich zugrunde gehen würden. Seien sie nun Lohnabhängige oder Unternehmer!

V.

Ich brauche mich daher auch nicht mehr selbst um meine Abschöpf-Anlagen, d.h. um die Unternehmen selbst zu kümmern.

Drohen Unternehmen zu Grunde zu gehen, dann fließe ich rechtzeitig weg.

Die Sklaven müssen daher unter sich zentral Geld sammeln und mir aus ihrer Kasse „Standortvorteile“ finanzieren, damit ich bleibe.

Da ihnen dank meiner Priester das Wasser bis zum Halse steht und ich als ein globales Wesen wegfließen kann, sammeln sie immer mehr Tausch-Marken, um mir eine gute Infrastruktur zu bauen.

So finanzieren sie auch auf ihre eigenen Kosten nicht nur ihre Ausbildung, sondern auch das Erforschen jener Produkte, die ich dann vermarkte. Sie sorgen auf eigene Kosten für jene Eliten, die ich für meine hierarchische Ordnung brauche. Ich schreibe dabei aber vor, was ich brauchen kann.

Mit der Zeit richtet sich daher der Zorn der Sklaven:

- weder auf mich als den „Verborgenen“;
- noch auf meine Strohmänner, auf diese strampelnden „Möchtegern-Kapitalisten“;
- sondern auf ihre eigenen Steuereintreiber, die mir mein Bett zurecht machen müssen.

Die Tatsache, dass ich mir im Tausch-Akt immer eine Mehrleistung meiner Sklaven direkt aneigne, erscheint dann gering im Vergleich zu jenen Abgaben, welche die Sklaven in ihrer Selbstorganisation als „Steuern“ und „Versicherungsbeiträge“ abliefern müssen, damit all das gemacht werden kann, was mich bei Laune hält.

Deswegen ist es ja gut, „*dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!*“

Insofern sorgen aus diesem Sachzwang heraus:

- sowohl die in der Selbstorganisation privilegierten Steuereintreiber;
- als auch in meinen Unternehmen die von mir privilegierten Führungs-Sklaven,

selbst dafür, dass ich weiter blühe und gedeihe.

Was schert mich das Geschwätz, dass „*Kapital verpflichtet!*“

Was ich durchfließe, das ist mir verpflichtet!

Was kümmert es mich, wenn die Möchtegern-Kapitalisten ihre „mich bindenden Spielräume“, zu meiner Freude und zu meinem Wohle, „ungenutzt lassen“?

So „denkt“ wohl das vom „Virus des Individualismus“ befallene Kapital und steuert in seine „fiebernde Krise“.

VI.

Da aber, wie am Beginn des Märchens erzählt wurde, die ganze Geschichte bereits mit einem „Sklavenhalter“ begann, dessen Streben es nach wie vor ist, die „Hörigkeit der Menschen“ und seinen „gewaltbereiten Machtbereich“ zu verbreitern, war das „Kumulieren von Kapital“ (in Form der Warenabstraktion „Geld“) bloß ein „Werkzeug“ seiner einem Macht-Monopol zustrebenden Macht-Gier.

Wobei der eigentliche Sinn dieser militanten Machtgier:

- gar nicht das „Kumulieren von Kapital“ ist;
- sondern das „Vermehren der Besitzlosigkeit“, welche die Menschen letztlich als „besitzlose Lohnabhängige“ in die Hörigkeit wirft.

Das „grenzenlose Kumulieren von Kapital“ ist daher nicht das „Ziel“, sondern bloß das „Werkzeug“, das jenen Macht-Berauschten neue Formen des Krieges ermöglicht!

Der durch das „Kumulieren von Kapital“ auf den Plan gerufene „Kapital-Neid“ lenkt daher bloß von der tatsächlichen Absicht des „hinter dem Kapital verborgenen *Rumpelstilzchen*“ ab.

HORST TIWALD

www.horst-tiwald.de

10. Mai 2005